

Die Metamorphosen des Ovid

Felix Günther

Arbeit zum Dr. Habbona-Preis 2007

26. August 2007

Die vorliegende Arbeit gibt einen Überblick über Leben und Werk des römischen Dichters Ovid, wobei auf eines seiner bekanntesten Werke, die *Metamorphosen*, besonders eingegangen wird. Beispielhaft wird das erste der insgesamt fünfzehn Bücher näher betrachtet, sowohl mit Worten als auch mit Bildern. Abschließend wird anhand von Beispielen dargestellt, welchen Einfluss Ovids Werk auf nachfolgende Künstlergenerationen gehabt hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Ovid - Leben und Werk	2
2	Metamorphosen	4
2.1	Allgemeines	4
2.2	Aufbau des Werkes	5
2.3	Inhalt des 1. Buches	6
2.3.1	Die Schöpfung	6
2.3.2	Die Weltalter	6
2.3.3	Lykaon	7
2.3.4	Deukalion	8
2.3.5	Daphne	9
2.3.6	Io	10
3	Nachwirkung und Adaptionen	11
4	Quellen	12

1 Ovid - Leben und Werk

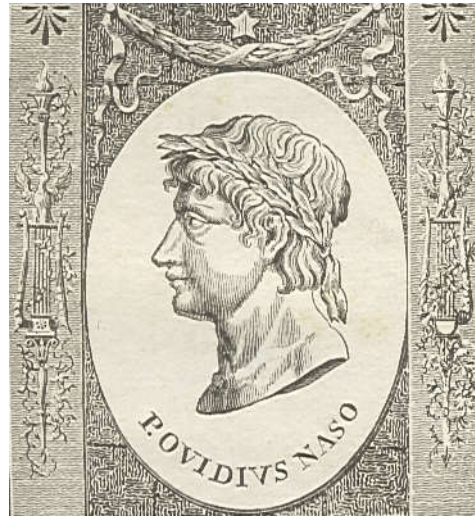


Abbildung 1: Publius Ovidius Naso: Ovidedition, Car. Tauchnitz, Leipzig 1820

Publius Ovidius Naso wurde am 20. März 43 v. Chr. in Sulmo, welches im Pälignerland etwa 140 km östlich von Rom liegt, geboren. Als Abkömmling einer alten Familie des Landadels war er dem Ritterstand angehörig und besaß deswegen ein beträchtliches Vermögen, sodass er auf eine Senatorenlaufbahn verzichten und sich ganz auf seine literarischen Tätigkeiten konzentrieren konnte, wobei er aber auch von seinem Mäzen, Messalla Corvinus, finanziell unterstützt wurde. Bis etwa 4 n. Chr. hatte Ovid günstige Schreibbedingungen, anschließend verschlechterten sich diese unter einer innen- und außenpolitischen Krise unter Kaiser Augustus.

Im Jahre 15 v. Chr. veröffentlichte Ovid mit der Elegie *Amores*, einer Sammlung erotischer Liebesgedichte, sein erstes großes Werk. Wohingegen bei Propertius und Tibullus die erotischen Erlebnisse der elegischen Liebenden meist deprimierend waren, schildert Ovid auch deren Freuden, sodass ihn gewissermaßen eine Parodie seiner Vorgänger gelang. Bei der elegischen Liebe schwört ein vornehmer Mann seiner geliebten Sklavin die Treue, doch genau diese Rolle vertauschte er in *Epistulae Heroidum*, fiktiven Briefen mythischer Heldinnen, die er zwischen 15 v. Chr. und 1 n. Chr. verfasste, denn in diesen ist die Frau dem Manne treu.

Zwischen 1 v. Chr. und 4 n. Chr. publizierte er *Ars amatoria* und *Remedia amoris*, was im Deutschen Liebeskunst beziehungsweise Heilmittel gegen die Liebe heißt. In *Ars amatoria* gibt Ovid den Verliebten den Rat, kultiviert und vernünftig zu lieben, um Enttäuschung und späteres Leid zu vermeiden. Falls es dafür schon zu spät ist, erklärt er in *Remedia amoris*, wie sich die Verliebten dann aus der elegischen Liebe wieder befreien können.

Im Jahre 8 n. Chr. stellte er schließlich die *Metamorphosen* fertig, welches Verwandlungsgeschichten aus der antiken Sagenwelt waren, in denen er die mythologische Weltgeschichte

beschreibt und indirekt auch Kaiser Augustus lobt. Auch in *Fasti*, einem römischen Festtagskalender in Gedichtform, huldigt er Augustus, indem er seine Feiertage herausstellt.

Dennoch wurde er noch im selben Jahr auf Lebenszeit nach Tomi, dem heutigen Konstanz, welches in der Dobrudscha am Schwarzen Meer gelegen ist, verbannt. Grund dafür seien nach Ovid *carmen et error*, also ein Gedicht und ein Fehler, gewesen. In *Ars amatoria*, dem Gedicht, kritisierte er die scharfen Ehegesetze von Augustus. Dagegen ist sein Fehler nicht ganz klar zu nennen, Ovid meinte selbst, dass er etwas gesehen habe, was er nicht hätte sehen dürfen. Die Forschung vermutet, dass er ein Mitwisser in der Ehebruchsaffäre von Julia, der Enkelin von Kaiser Augustus, war, und dies auch der eigentliche Grund für seine Verbannung war.

In seiner Verbannung schrieb er noch die Exilelegien *Tristia*, Klageliedern, und *Epistulae ex Ponto*, Briefen vom Schwarzen Meer, in denen er seinen Fehler erkennt und den Kaiser um Verzeihung bittet. In Erwartung eines guten Nachrufs starb er dann etwa 17 n. Chr. in Tomi. Selbst die Inschrift, die sein Grab ziert, hat er selbst gedichtet:

Hic ego qui iaceo tenerorum lusor amorum
ingenio perii, Naso poeta, meo.
At tibi qui transis, ne sit grave quisquis amasti,
dicere: Nasonis molliter ossa cubent.

Im Deutschen heißt es so viel wie: „Ich, der ich hier liege, Naso, der Dichter, Spieler zärtlicher Liebesgeschichten, bin an meinem eigenen Talent zugrunde gegangen. Aber für dich, der du vorbeigehst, wenn du je geliebt hast, soll es dir nicht schwer fallen zu sagen: Mögen die Gebeine des Naso weich ruhen.“

Weitere bekannte Werke von ihm sind *Medicamina faciei*, Schminktipps vom Fachmann, die sogar noch bis in das 17. und 18. Jahrhundert hin Verwendung fanden, *Medea*, eine in der Antike gerühmte Tragödie, die aber größtenteils verschollen ist, *Ibis*, ein Verwünschungsbrief auf einen alten Freund, *Halieutica*, ein Lehrgedicht über den Fischfang und *Phaenomena*, ein Gedicht über die Himmelserscheinungen.

2 Metamorphosen



Abbildung 2: Illustration zu Ovids Metamorphosen, Buch I: Matthaeus Merian d. Ä., 1619

2.1 Allgemeines

Die *Metamorphosen* sind ein in Hexametern verfasstes mythologisches Werk über Verwandlungen. Die insgesamt 15 Bücher umfassen rund 12000 Hexameter, etwa 700 bis 900 je Buch, und insgesamt 250 Sagen erzählt Ovid in diesen Büchern. In seinem Werk verknüpft er antike Mythologie und zeitaktuelle naturwissenschaftliche Versuche zum alten mythischen Weltbild. Die epischen Dichtungen, die als Kleinepen gestaltet sind, ordnet er chronologisch und fasst sie zu größeren Zyklen zusammen - als Stilmittel war dies ein Novum in der lateinischen Literatur.

Die *Metamorphosen* reichen inhaltlich von der Schöpfung des Universums und der Sintflut über Göttersagen, Heldenepen, mythische Geschichten über Troja und Rom bis zu dem Tod, der Lobpreisung und der Vergöttlichung Cäsars. Ovid beschreibt die Beziehungen zwischen Menschen und Göttern sowie die Folgen von Gehorsam und Ungehorsam, wobei die Bestrafung oder Belohnung der Menschen stets durch eine Verwandlung erfolgt.

2.2 Aufbau des Werkes

Im Proömium stellt Ovid sein Werk kurz vor: „Von in neue Körper verwandelten Gestalten zu künden, treibt mich mein Sinn: Ihr Götter, inspiriert mein Vorhaben (denn ihr habt sie ja auch verwandelt), und führt vom Uranfang der Welt bis zu meiner eigenen Zeit ein zusammenhängendes Gedicht herab.“

Es ist möglich, sein Werk in 4 Großabschnitte einzuteilen, die jeweils von einem Hauptthema bestimmt sind. Dabei kann sich auch auf Vorheriges bezogen werden oder Nachfolgendes angedeutet werden. Der erste Abschnitt umfasst die ersten beiden Bücher und erzählt die Schöpfung der Welt und der Menschen sowie Liebesabenteuer von Göttern mit Sterblichen. Charakteristisch für diesen Teil ist die heitere Schreibweise und die Kritik an der Erhabenheit der Götter, die durch eine Erniedrigung Jupiters von Liebesabenteuer zu Liebesabenteuer erreicht wird.

Die nächsten drei Bücher und die erste Hälfte des sechsten Buches lassen sich zum zweiten Großabschnitt zusammenfassen, in welchem im Mittelpunkt die Menschen stehen, an denen die Götter sich rächen. Das Ziel des Autors ist es hier, das Mitgefühl des Lesers durch die Schilderung grausamer Bestrafungen sowohl schuldiger als auch unschuldiger Personen zu erreichen. Dieser Teil beinhaltet aber auch Liebesgeschichten wie die von Pyramus und Thisbe, womit an den ersten Abschnitt erinnert und der darauf folgende vorbereitet wird.

Dieser geht bis zum Ende des elften Buches und in ihm werden die Liebestragödien und -leidenschaften von Menschen beschrieben, in denen die Götter nicht direkt eingreifen und die Verwandlung dann die Erlösung von der Leidenschaft ist. Es werden aber auch Leid und Trauer thematisiert, so wie in der bekannten Geschichte von Dädalus und Ikarus. In anderen Epen stehen wiederum die Verwandlungen im Mittelpunkt, die sowohl als Belohnung wie in der Erzählung von Pygmalion als auch als Strafe fungieren können.

Der letzte Abschnitt umfasst die letzten vier Bände und in diesem berichtet Ovid von historischen Erzählungen wie vom Trojanischen Krieg, der Fahrt Aeneas nach Italien und der Gründung Roms sowie der Entstehung des römischen Weltreiches, dessen Höhepunkt unter der jetzigen augustinischen Herrschaft erreicht wird. Anschließend beschreibt er die Vergöttlichungen (Apotheosen) der wichtigsten und berühmtesten römischen Anführer nach deren Tode wie von Aeneas, Romulus und Cäsar. Außerdem kündigt er auch die Apotheose von Augustus an, was eine sehr große Ehre für diesen darstellt. Doch genau diese Ehre stellt er durch die Rede des

Philosophen Pythagoras, der an seiner Stelle spricht, in Frage, da schließlich alles vergänglich sei, selbst die Götter im Olymp. Im Kontrast dazu verkündet er im Epilog am Schluss seine eigene Unsterblichkeit als Dichter.

2.3 Inhalt des 1. Buches

2.3.1 Die Schöpfung

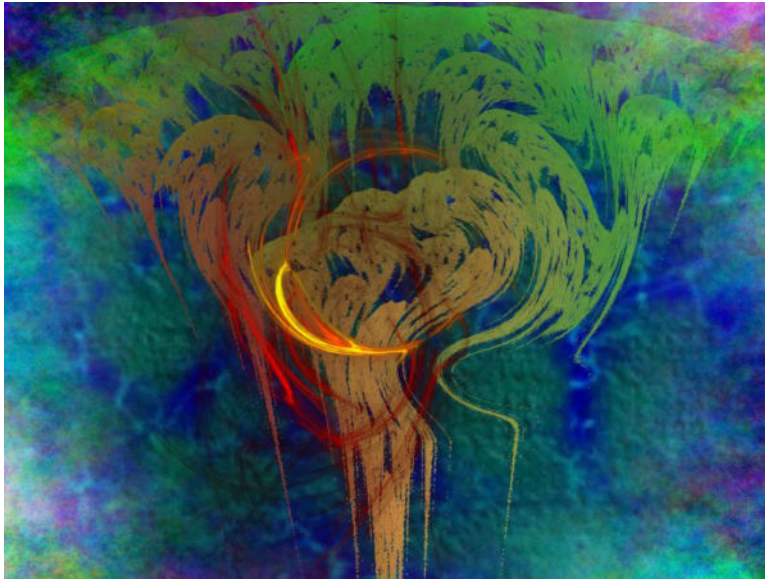


Abbildung 3: Chaos: David Madore, 2002

In dieser Geschichte wird die Schöpfung der Erde und ihrer Lebewesen beschrieben. Am Anfang steht das Chaos; es ist keinerlei Ordnung zu erkennen und nichts hat eine Gestalt. Ein Gott schafft dann die Ordnung und die Erde als große, gerundete Kugel. Weiterhin erschafft er die Landschaften, also Täler und Berge, Wälder, Flüsse und Meere und auch Luft, aber ebenso Naturphänomene wie Nebel, Wolken, Blitz und Donner. In den Gewässern siedelt er Fische, auf dem Land Tiere und in der Luft Vögel an.

Zuletzt kommt der Mensch als Krönung der Schöpfung, der über alle andere Lebewesen auf dem Planeten herrscht. Dabei sind die Menschen nach dem Abbild der alles lenkenden Götter geformt und die Unterscheidung von den Tieren erfolgt durch dieses göttliche Erbe.

2.3.2 Die Weltalter

Die ersten Menschen auf der Erde leben im Goldenen Zeitalter, welches durch das Leben im Einklang mit der Natur gekennzeichnet ist. Die Menschen nutzen Beeren, Feldfrüchte und Honig zu ihrer Ernährung, wobei sie aber nur das zum Leben Notwendige nehmen und die Natur auch

nicht verändern. Obwohl es zu dieser Zeit keine Gesetze gibt, leben die Menschen in Frieden, da es auch noch weder Waffen noch Soldaten gibt.

Eines Tages wird Saturnus von seinem Sohn Jupiter abgelöst und entmachtet, dies war der Beginn des Silbernen Zeitalters. Jupiter ersetzt den ewigen Frühling durch die uns bekannten vier Jahreszeiten und an diese neue Situation müssen sich die Menschen anpassen. So wohnen sie im Winter in Höhlen und betätigen sich als Bauern, um genug Nahrung in der kalten Jahreszeit zu besitzen. Die Ausbeutung der Tiere wird hier durch die Versklavung der Stiere verdeutlicht. Die beiden letzten Zeitalter, das Eherne und das Eiserne, sind dagegen von den schlechteren Eigenschaften der Menschen geprägt; dazu gehören Betrug, Hinterlist, Tücke, Gewalt und Gier.

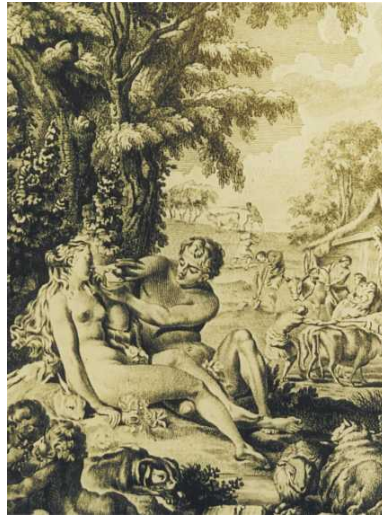


Abbildung 4: Goldenes und Silbernes Zeitalter: Josef Stöber, 1791

2.3.3 Lykaon

Aufgrund der anhaltenden Kriege auf dem Planeten ruft Jupiter alle anderen Himmelsbewohner zu einer Beratung zusammen. Schauplatz dieses Rates ist sein prunkvoller Palast, dessen Beschreibung eine verblüffende Ähnlichkeit zum Palatin aufweist, dem Wohnsitz von Kaiser Augustus. Jupiter will das verdorbene Menschengeschlecht vernichten. Als Rechtfertigung führt er den anderen Göttern gegenüber sein Erlebnis mit dem arkadischen König Lykaon an.

Jupiter hat einmal in Menschengestalt die Erde besucht und trotz diversen göttlichen Zeichen hat Lykaon nicht geglaubt, dass sein Gast ein Gott sei; er hat sogar versucht, diesen im Schlaf zu ermorden. Außerdem hat dieser blutrünstige Tyrann einen beliebigen Gefangenen getötet, um dann sein Fleisch als Mahl für Jupiter zu verwenden. Als Strafe für diese Frevel hat Jupiter sein Haus zerstört und Lykaon in einen Wolf verwandelt. Dabei ist er in Wesen und Charakter

gleich geblieben, nur seine Gestalt hat sich geändert, ein typisches Merkmal der *Metamorphosen*.

Da die Menschheit nun bis hin zu Gottesverachtung und Kannibalismus gesunken ist, stimmen auch die anderen Götter für die Auslöschung der Menschheit.



Abbildung 5: Lykaon flieht: Johann Ulrich Krauss, Edition 1690

2.3.4 Deukalion



Abbildung 6: Aus den geworfenen Steinen entwickeln sich lebendige Menschen: Hermann Postumus, 1542

Jupiter hat die Vernichtung der Menschheit beschlossen und versucht dies zu erreichen, in-

dem er die Erde mit gigantischen Wassermassen überflutet. Sämtliche Pflanzen werden weggeschwemmt und fast alle Tiere und Menschen ertrinken. Nur das Ehepaar Deukalion und Pyrrha überleben auf einem selbst gebauten Schiff die Sintflut. Gewissermaßen sind die beiden die „besten“ und frömmigsten Menschen, denn sie sind unschuldig an dem Fall beziehungsweise dem Untergang der Menschheit und überleben deswegen.

Da Deukalion und seine Frau nun einsam auf der Welt sind, sind sie sehr traurig und beten in ihrer Verzweiflung zu der Göttin Themis, die davon sehr gerührt ist. Sie befiehlt den beiden Eheleuten, Steine über ihren Rücken zu werfen, wobei Deukalions zu Männern und Pyrrhas zu Frauen werden. Somit sind Deukalion und Pyrrha die Eltern des neuen Menschengeschlechts.

2.3.5 Daphne



Abbildung 7: Schon beim Wort „Liebe“ flieht jetzt die Nymphe Daphne: Giuseppe Chiari

Die erste Tat von Phöbus (beziehungsweise Apoll) nach seiner Geburt ist die Tötung des Drachen Python gewesen, worauf Phöbus als Bogenschütze natürlich sehr stolz ist, sodass er aber auch herablassend gegenüber anderen Bogenträgern wie Amor ist. Dieses Verhalten kann Amor nicht akzeptieren und schießt zwei Pfeile: Der eine trifft Phöbus, der sich dann in die peneische Daphne verliebt; der andere Pfeil, der Liebe verhindert, trifft wiederum Daphne selbst. Als Phöbus Daphne allein im Wald sieht, flieht diese, da sie ja mit Männern im Allgemeinen und mit dem verliebten Phöbus nichts zu tun haben will. Die Leidenschaft der Liebe wird in den erotischen Phantasien von Phöbus beschrieben: „Schmucklos sieht er das Haar von Daphnes Nacken hängen und ruft: ‚Was wäre erst, wenn man sie schmückte?’ Er sieht, Sternen gleich,

ihre feurig blitzenden Augen, sieht schon die Küsse ihres Mundes, und es genügt ihm nicht, dies nur betrachtet zu haben. Finger lobt er Hände und Arme samt den Schultern, die mehr als zur Hälfte entblößt sind. Was verborgen ist, glaubt er noch schöner.“

Im weitem Verlauf macht sich der Verfolger Sorgen um die Verfolgte, doch alle Bitten sind vergebens. Dabei stellt sich Phöbus selbst als Orakelgott, Dichtergott, Heilgott, Beherrscher des Bogens und Sohn Jupiters vor. Paradoxerweise kann sich der Heilgott nicht selbst heilen, da die Liebe einfach stärker ist. Dennoch gibt er nicht auf und ist nun sogar bereit, Gewalt anzuwenden. Doch nach einiger Zeit bittet Daphne in ihrer Erschöpfung ihren Vater, den Flussgott Peneios, dass er sie erlösen möge. Daraufhin wird Daphne (griechisch *δαφνη* heißt Lorbeerbaum) in einen Lorbeerbaum verwandelt, der von Phöbus von da an stets liebkost wird.

Deswegen ist der Lorbeerbaum auch immergrün und ein dem Apoll heiliger Baum. Ebenso wurde ein Lorbeerkranz siegreichen Feldherren verliehen und der Lorbeer war auch der Schmuck im Palast von Augustus, da Apoll sein Schutzgott war.

2.3.6 Io



Abbildung 8: Merkur setzt sich zum Wächter Argus und die in eine Kuh verwandelte Io: Peter Paul Rubens, 1636-1638

Jupiter hat sich in die Jungfrau Io, die Tochter von Inachus, verliebt und seine Frau Iuno, die dahinter gekommen ist, steigt auf die Erde herab. In Vorahnung dessen verwandelt Jupiter Io in eine Kuh, doch Iuno erfährt davon und ist sehr sauer. Io geht in der Zwischenzeit ans Meer und erschreckt fürchterlich bei dem Anblick ihrer Hörner; ebenso ist ihr Vater Inachus verzweifelt, da Io in ihrem derzeitigen Zustand natürlich niemanden heiraten kann.

Iuno befiehlt dann Argus, sie fortzuführen und zu bewachen, welches er mit den sprichwörtlichen hundert Argusaugen auch tut. Jupiter beauftragt Mercur wiederum, sie zurückzuholen und

dieser erzählt dem Wächter die Geschichte von Pan und Syrinx, die strukturell der von Phöbus und Daphne entspricht, nur wird hier die Nymphe Syrinx in Schilfrohr, woraus die Panflöte auch hergestellt wird, verwandelt. Durch diese Geschichte schläft Argus ein, Jupiter kann sich mit Iuno versöhnen und Io wird wieder in ihre menschliche Gestalt zurückverwandelt.

3 Nachwirkung und Adaptionen

Die *Metamorphosen* des Ovid haben viele nachfolgende Künstler beeinflusst und wurden auch in verschiedenen Werken adaptiert.

Schon der altfranzösische Versroman „Roman de la Rose“, eine auf die alte Minnetradition zurückgehende Traumallegorie von Guillaume de Lorris und Jean de Meung, hatte als Vorbild Ovids Liebeslegien. Im Mittelalter waren dagegen eher christliche Interpretationen des Werkes beliebt, wie zum Beispiel „Ovidius moralizatus“ von Petrus Berchorius (1340). Selbst William Shakespeare wurde durch eine Übersetzung von Arthur Golding 1567 von Ovids Werk beeinflusst. Auch John Milton, Hofmann von Hofmannswaldau und Johann Gottfried Herder entlehnten den Stoff für ihre Novellen oft aus Ovids mythologischen Dichtungen. So entwickelte Johann Wolfgang von Goethe sein morphologisches Weltbild unter dem Eindruck der *Metamorphosen*. Im Jahre 1988 veröffentlichte der österreichische Schriftsteller Christoph Ransmayr seinen Roman „Die letzte Welt“, in welchem er Motive aus den *Metamorphosen* verarbeitete und Bezug auf die Verbannung Ovids ans Schwarze Meer nahm.

Bezüge zu Ovid und seinen *Metamorphosen* sind auch in der Musik vorhanden. Die Geschichte von Apollo und Daphne war die Grundlage für „La Daphne“, die erste Oper der Musikgeschichte, die 1598 in Florenz uraufgeführt wurde. Auch die 1600 aufgeführte Oper „Euridice“ wurde von den *Metamorphosen* beeinflusst, da sie als Grundlage die Geschichte „Orpheus und Eurydice“ hat. Karl Ditters von Dittersdorf (1739-1799) setzte sich in „6 Symphonien nach Ovids Metamorphosen“ unter anderem mit der „Verwandlung der lycischen Bauern in Frösche“ aus. Auch in der Neuzeit sind Bezüge zu erkennen, so wie bei Benjamin Brittens Oboenstücke von 1951, die ovidische Titel tragen.

Auch Maler wie Michelangelo, Raphael, Rubens, Rembrandt, der die mythischen Erzählungen Ovids verarbeitete, und Picasso, welcher die *Ars amatoria* in seinen Bildern verewigte, waren von Ovid inspiriert. So heißt eine der bekanntesten barocken Skulpturen Berninis „Apollo und Daphne“ und ist in der Galleria Borghese in Rom ausgestellt. Die Ausstrahlung der *Metamorphosen* in der Kunst wirkt bis in die Gegenwart, zum Beispiel bei Rodins „Ovidische Metamorphose“, Henningers „Mythen um Orpheus“, Hermann Finsterlins „Verwandlungen des Zeus“, Mac Zimmermanns „Daphne und Apoll“ und Salvador Dalis „Narzissus“.

4 Quellen

P. Ovidius Naso: „Amores, Ars amatoria, Metamorphoses“, Cornelsen Verlag

http://ww.latein-pagina.de/iexplorer/ovids_metas.htm

<http://home.schule.at/cometo/latein-griechisch/fontes/>

[Hybris%20in%20Ovids%20Metamorphosen,%20FBA.pdf](#)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Ovid>

[http://de.wikipedia.org/wiki/Metamorphosen_\(Ovid\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Metamorphosen_(Ovid))

<http://www.textlog.de/ovid-metamorphosen.html>